

regenklaren Tage das Auge sah, über 4400 m hinaus. Dieses grasreiche, zum Hügelland zerschnittene Stück Hochplateau ist heute die Wasserscheide zwischen dem großen Yang tse und dem Hoang ho. Ganz langsam nur nimmt dieses Land — wie ich auf meinen früheren Reisen sah — nach Westen hin an Höhe zu, so daß endlich bei Horkurma die Sohlen der tiefsten Täler bis über 4200 und 4300 m und die Berge bis 4600—4700 m gehen. All dies Land ist die Heimat der freien, frechen ngGolokh und ihrer ungezählten fetten Yakherden.

Erst in meinem Rücken, im Osten, gegen China zu, gab es etwas höhere Berge. Dort stand Granit an und bildete einige Gipfel von nahe an 5000 m. Unverkennbar waren in diesem harten Granit die Gletschermarken noch eingedrückt. Alle Täler hatten dort breite Wannenform und alle Talanfänge zeigten alte Karböden. Noch auf den Wiesen neben dem Zeltort von Ober-Zangskar lagen große Findlinge, die von diesen Höhen im Osten stammten.

Wir hatten auf diesem Reisezugs wieder mit den schlimmsten Moränen zu kämpfen und der Weg war schlecht markiert. Weite Strecken war er überhaupt nicht zu erkennen. Zu dem anstrengenden Einbrechen in den zähen Schlamm gesellten sich Blockmeere, die durch zahllose Spalten und tiefe Klüfte für die Beine der Tiere gefährlich wurden. Die Karawane blieb am Nachmittag völlig erschöpft auf einem Naka-Felde an einem Berghange liegen.

20. Juli. In der Nacht schlief ich nicht viel, machte ich mich doch mit Sicherheit auf den Besuch einiger Wurzelgräber gefaßt. Ich erwartete sie nach meiner Erfahrung in zwei Momenten, sofort nach Einbruch der Dunkelheit oder erst um Mitternacht, wenn der Mond hinter die nächsten Granithöhen gesunken war.

Ich saß im Eingang meines Zeltes, hielt mich krampfhaft wach, und die Gedanken flogen dabei weit, weit über ganz Asien hinweg der Heimat zu, von der ich wieder so lange keine Nachricht, keine Zeitung vernommen. Ein föhniger Wind überrieselte mich dann und wann. Die Pferde ratterten mit den Ketten ihrer Beinfesseln, als ob sie Kettensträflinge wären. Ein Nachtvogel schreckte mich aus meinem Brüten in die Einsamkeit zurück. Irgend ein kleines Federzeug wurde rasch aufgeweckt, piepste voll Angst zweimal, dreimal. Dann hörte man eine halbe Stunde lang nur die Sandkörner, die der Windhauch weitertrieb. Ich glaubte so gut wie am helllichten Tage sehen zu können. Wie lauter blanke Taler schimmern in dem kaltstrahlenden Mondlicht die tausend runden Tümpel unter mir. Die glatt geschliffenen losen Granitblöcke wollen bei der fahlen Stille nicht aufhören, meiner Phantasie etwas vorzugaukeln und wieder und wieder lautlos den Berg hinab zu tanzen.

Endlich schickte sich der Mond zum Sinken an. Dichte Nebelfetzen trieben jetzt von Westen her in mein Tal herein. In wenigen Minuten waren wir in schwärzeste Nacht gehüllt. Ich lauerte nun doppelt angespannt.

Wieder und wieder rieb ich mir die Augen aus, als könnte ich danach besser die Finsternis durchdringen. Bald schweiften aber die unruhigen Gedanken wieder ab, der Zukunft, der Vergangenheit zu. Da erhob sich die alte Tschimo, die dicht neben mir zusammengeringt geschnarcht hatte, lange schnupperte sie das Tal hinab, machte dann gemächlich ein paar Schritte vorwärts, sicherte wieder und war lautlos meinen Blicken in der Finsternis entschwunden. Wenn doch Hunde nur reden könnten! Sie kann ja auch irgend ein Wild in der Nase haben! Ein trollender Wolf mag die Antilopen ins Tal